

Ausbau trotz Sparpaket

Die Radiodirektion von SR DRS plant gegen den Trend: Es wird ausgebaut.

(phc) Sparen ist angesagt bei der SRG SSR – und Sparen heisst Abbau. Als Sparziel gibt die SRG SSR 80 Millionen Franken vor. Das Unternehmen Radio SR DRS trifft es mit einer Reduzierung des Jahrbudgets um 4.5 Millionen Franken. Doch statt abzubauen, wird SR DRS seinen Stellenetat ab 2007 ausbauen. Auch wenn es «lediglich» 15 Stellen sind, welche netto dazugewonnen werden, der Trend der Radioredaktion, Ausbau statt Abbau, ist bemerkenswert. Nach einer nicht bestätigten Rechnung muss SR DRS knappe zwei Millionen für diesen Personalaufwand zusätzlich budgetieren – bei gleichzeitigem Sparprogramm.

Finanziert wird der Ausbau aus den Reserven, die in den letzten Jahren aufgebaut worden sind. «Wir haben sparsam gewirtschaftet, Budgetreserven ver-

kleinert, und die Einnahmen aus dem Sponsoring waren etwas höher als das vorsichtige Budget», erklärt Florian Galliker, Leiter Human Resources von SR DRS. «Um gegenüber Unsicherheiten gewappnet zu sein, brauchen wir ein Polster. Aber dieses soll nicht zu dick werden. Denn wir haben nicht die Aufgabe, Geld zu verdienen oder grosse Reserven anzulegen, sondern ins Programm zu reinvestieren.»

Vorwärtsstrategie von Rüegg

Radiodirektor Walter Rüegg wählt eine Vorwärtsstrategie, um der allgemein sinkenden Radionutzung zu trotzen: «Wir müssen mit neuen Angeboten dabei sein, zum Beispiel mit DAB und dem Info-Kanal. Und diesen Weg können und wollen wir auch nicht wieder rück-

gängig machen.» Spekuliert der Radiodirektor auf Gelder aus der Gebührenerhöhung, um die Finanzierung des Stellenausbaus langfristig abzusichern? Nein, denn die von der SRG beantragte Gebührenerhöhung soll gemäss Eingabe an den Bundesrat nicht für die Radioprogramme (und fast gar nicht für den Radiobereich) eingesetzt werden.

Kann eine solche Finanzierung des Stellenausbaus über die Reserve trotzdem nachhaltig sein – oder muss bei schlechter Finanzentwicklung demnächst wieder zurückgebaut werden? «Das Risiko, dass nach der Übergangsförderung die Mittel fehlen, ist sehr klein», so Galliker, «ab 2011 sollen sämtliche 696 Planstellen über das ordentliche Budget finanziert werden.» Bis dann wird SR DRS etwa 5 Millionen aus der

Zum «DRS-News-Kanal» siehe weiteren Artikel in diesem Heft.

Bild: Marco Zanoni



Die Regisseurin Simona Ryser mit Erläuterungen aus dem Regieraum.

Event-Kisten und

**Die grossen Fernsehpreise zeigen Trends bei den TV-Programmen.
Nicht nur für Deutschland
Von Fritz Wolf**

Reserve ins Stellenbudget investiert haben, zurzeit hat die Radiostation etwa 15 Millionen auf der hohen Kante. Trotzdem warnt Florian Galliker: Falls die SRG eine neue Sparrunde einleiten muss, dann tue es auch dem Programm weh. «Aber dann sparen wir sicher nicht in den neu ausgebauten Programmbereichen».

Gewerkschaft skeptisch

Die 15 zusätzlichen Stellen werden alle dem neuen Infokanal zugewiesen sowie den Fachredaktionen, welche den News ja zuliefern müssen. Die weiteren für das Projekt «Info-Kanal» benötigten Stellen werden durch interne Umlagerungen gewonnen. Konkret heisst das: DRS 1, DRS 2, die Audiotechnik sowie die Verwaltung müssen Stellen abgeben und innerhalb der Abteilung Information werden Stellen verschoben – ein Prozess, der unter dem Stichwort WPF bereits eingeleitet worden ist. Dies löst bei den MitarbeiterInnen der betroffenen Abteilungen Sorgen und Ängste aus. Denn bereits heute ist die Arbeitsbelastung sehr hoch, wie die letzte Personalumfrage zeigt (siehe Artikel in dieser *gazette*). «Dort, von wo Stellen umgelagert worden sind, steigt die Belastung weiter», warnt Barbara Widmer, die Präsidentin der SSM-Sektion Radio DRS. Trotz des Stellen- und Programmausbaus zeigt sich das SSM skeptisch: «Das ist keine nachhaltige Personalpolitik. Stress, Frust und Qualitätsverlust könnten die Folge sein. Zudem wird Neid geschürt. Die etablierten Programme und Sendungen sollen die nächsten Jahre leer ausgehen, beziehungsweise müssen zum Teil sogar noch Ressourcen abgeben. So macht sich in diversen Bereichen eine gewisse Perspektivlosigkeit breit.» Die Sorge um Qualität und Nachhaltigkeit der bestehenden Arbeitsplätze ist verständlich. Beschäftigungspolitisch und auch programmpolitisch setzt der Ausbau bei SR DRS trotzdem einen wichtigen Trend. ◀

In Deutschland werden reihenweise Fernsehpreise verliehen. Auskunft über Qualität und Leistungsstand kann man aus den zwei wichtigsten Preisen ablesen: dem Deutschen Fernsehpreis und dem traditionsreichen Adolf-Grimme-Preis. Beide haben die Qualität des Programms im Auge. In beiden Fällen sind professionelle und unabhängige Jurys tätig. Die beiden Preise sind deshalb einigermassen zuverlässige Gradmesser des Stands der Fernsehproduktion in Deutschland.

Zwei Besonderheiten prägen die Programmentwicklung. Erstens hat sich auch im Jahr 2005/06 die Kluft zwischen den öffentlich-rechtlichen und den privaten, kommerziellen Sendern verbreitert. Von den vierzehn Grimme-Preisen ging nur einer an einen Privatsender, an ProSieben für die satirische Serie «Stromberg». Etwas grosszügiger fällt das kommerzielle Kontingent beim Deutschen Fernsehpreis aus. Das hängt allerdings mit den unterschiedlichen Kategorien zusammen. Hier werden auch Preise für Comedy und Sitcoms vergeben, die bei ARD und ZDF kaum eine Rolle spielen. Gleichwohl ist die öffentlich-rechtliche Dominanz auch hier deutlich. Neun Preise gingen an die ARD, sieben an das ZDF, je zwei an Sat. 1 und RTL. Ein Preis ging an ProSieben.

Zweitens hat sich zwischen den Sendergruppen eine «seltsame Arbeitsteilung und Aufteilung der Märkte durchgesetzt», so Klaudia Wick, Vorsitzende der Jury des Deutschen Fernsehpreises, wobei «die Energie jeweils nur in eine Richtung fliesst». Schon die Nominierungslisten zeigen das. Während die öffentlich-rechtlichen Sender mit ihren Fernsehfilmen einen hohen Standard erreicht haben, werden fiktionale Formate in den kommerziellen Sendern kaum nennenswert und auf preiswürdigem Niveau hergestellt. Umgekehrt haben sich die kommerziellen Sender stark auf un-

terhaltende Formate gestürzt, darunter auch einige Lizenzformate wie «Let's dance» oder «Deutschland sucht den Superstar», die jedoch eigenständig adaptiert wurden.

Wenig Mut zum Risiko

Insgesamt ist jedoch die Bereitschaft, Neues auszuprobieren und zu riskieren, weder bei den privaten noch bei den öffentlich-rechtlichen Sendern sonderlich gross. Angesichts der scharfen Konkurrenz in einem heiss umkämpften Markt gehen die Sender am liebsten auf Nummer Sicher. Das schliesst hohes Niveau in verschiedenen Genres nicht aus. So sind in den letzten Jahren viele erzähltechnisch und ästhetisch überdurchschnittliche Fernsehfilme über die Bildschirme gegangen. Für das Fernsehen arbeiten viele fähige Regisseure und Regisseurinnen und viele hervorragende Schauspieler.

Von einem besonders guten Jahrgang in der Fiktion hatte deshalb im Frühjahr Uwe Kammann, Leiter des Adolf-Grimme-Instituts, gesprochen. Etwa zwölf der nominierten Filme standen unter Preisverdacht, die Jury hatte die Qual der Wahl. Herausragende Arbeiten wie etwa der Studienabschlussfilm «Hierankl» von Hans Steinbichler oder die Filme von Dominik Graf, in diesem Fall «Der scharlachrote Engel» aus der Reihe «Polizeiruf 110», mögen dafür stellvertretend stehen.

Zwei Besonderheiten sind zu konstatieren. Erstens spielen im deutschen Fernsehen Kriminalfilmreihen eine wichtige Rolle. «Tatort» und «Polizeiruf 110» sind nicht bloss Fernsehkrimis. Sie sind regional verortet und es werden zentrale gesellschaftliche Probleme abgehandelt. Bekannte Regisseure wie Dominik Graf, Bernd Boehlich oder Christian Gölritz bedienen sich der Genres und nutzen sie als Form, um über Gewalt, Fremdenfeindlichkeit, Entfrem-